

Vom Liebepflanzen in Zeiten der Revolution

Wie der Mettlentoneli aus dem Entlebuch auszog, um nicht nur die Menschen, sondern auch die Liebe zu befreien, und warum ihm das nicht gelang.

Anton Unternährer, im September 1759 als siebtes Kind dem Christopherus und der Anna Maria in Schüpfheim auf der Mettle geboren, war ein kleiner und unauffälliger Mensch. «Beinebens zeigt er Anstand, Bescheidenheit, Unterwerfung und ist fern von rohem oder trotzigem Benehmen», schrieben sie später, als sie ihn einsperrten, in die Protokolle. Aber dass er brav auf dem Hof geblieben wäre: so weit wollte er die Unterwerfung dann doch nicht verstanden haben. Mit 25 Jahren zog er weg, nach Basel, nach Paris, das kurz vor der Revolution stand.

Nachdem Mettlentoneli, wie sie ihn nannten, in Calais das Meer gesehen hatte, kam er ins Entlebuch zurück. Er schreinerte, stellte Barometer her, unterrichtete. Er las medizinische Bücher und wurde Wundarzt. Es passierte am dritten Tag im Mai 1792, nach dem Mittagessen. «Da (ich) in der Stuben bei dem Tisch sass», schrieb er später, «hörte ich neben mir ein Stimm sprechen: Mein Sohn, lege dich auf das Bett, ich habe dir etwas zu sagen.» Als sich der Mettlentoneli endlich hinlegte, da «umleuchtete mich ein Licht, viel klarer als die Sonne in ihrem höchsten und klaren Glanz. Darinnen stund ein Menschenbild vor mir, dessen Schönheit und Klarheit nicht genugsam kann ausgedrückt beschrieben werden. Da erschrak ich sehr und schrie laut: O Jesus, mein Gott und mein Vatter, und konnte auch kein Glied mehr verrühren. Da legte der Mann, der vor mir stund, die Hand auf mich und sprach zu mir: Mein Sohn, du hast rächt gesagt und gesprochen, (...) und zeigte mir seine Wunden an Händ und Füss und Seiten und sprach zu mir: Siehe, ich bin Jesus Christus.»

Wie sich die Antonianer inbrünstig lieben lernten. Nachdem ihm das Licht dergestalt erschienen war, war dem Mettlentoneli ganz klar, dass er auserwählt war. Er wollte nun nicht mehr nur die Wunden der Körper schliessen, sondern auch die der Seelen. Er ging über die Kantons- und Konfessionsgrenze nach Bern, nach Amsoldingen, wo er bald eine rechte Schar von Anhängern um sich hatte. Er, der Mettlentoneli, sei der wiederauferstandene Messias, und das Jüngste Gericht stehe kurz bevor. Namentlich den hohen Herren, denen «mit dem scharfen zweyschneidenden Schwert» ihre gerechte Strafe widerfahren sollte. Für die Menschen aber gelte: «Habet euch unter einander inbrünstig lieb aus reinem Herzen und gebet eure Leiber zum Opfer.»

Seit 1798 galt in der Helvetischen Republik die Religions- und Kulturfreiheit nach dem französischen Vorbild. Die Antonianer, wie man sie im Volk nun nannte, konnten glauben, was sie wollten. Das gefiel den Behörden nicht. Die Berner Landjäger schwärmten aus, nahmen Anton Unternährer in Gewahrsam und befragten ihn; erstmals 1802, nachdem er an einer Versammlung in seinem Haus den Weltuntergang verkündet hatte. Und sie suchten Nachbarn, Bekannte und Angehörige der Sekte, die Zeugnis geben konnten vom nächtlichen Treiben in den weit verstreuten Bauern- und Bürgerhäusern, in denen man nach der Lehre des Mettlentoni lebte.

Bald schrieben die Berner Behörden nach Luzern, was sie herausgefunden hatten: «In den eigentlichen Versammlungen wurden dann bald die Lichter ausgelöscht und als dann sehr wahrscheinlich dem Lehrsatz der Gemeinschaft der Weiber gehuldigt.»

Wie die Gesellschaft wieder gesichert wurde. Andere Aktennotizen zeigen, wie die Antonianer von ihren Nachbarn in den Dörfern angeschwärzt wurden: «Ich gestehe Ihnen, dass viele wohl denkende Hausväter für ihre angewachsenen Knaben und Töchter sehr besorgt sind» und den Behörden sehr dankbar wären, wenn diese «das Treiben abstellen». Die Antonianer, die befragt wurden, gaben an, gelegentlich bloss gemeinsam aus der Bibel zu lesen. Einzig ein Christian Hügli zu Wohlen gab alsbald zu, «dass die Schwängere der drei Schwestern Lehmann eine Folge des Glaubens und der angeführten Stelle von der Freieung im Neuen Testament sei. (...) Es heisse auch nicht: Mein Wille geschehe; sondern: Dein Wille geschehe.»

1805 wurde Anton Unternährer nach Luzern abgeschoben. Er lebte nun wieder in Schüpfheim und empfing seine Jünger, von denen nun immer mehr aus dem Bernischen, dem Aargau und dem Luzerner Hinterland zu ihm pilgerten. Die Reklamationen häuften sich, und im Februar 1806 wurde der Mettlentoneli vor dem Gemeindegerecht in Schüpfheim verhöört. Der Kleine Rat beauftragte seine Polizeikammer, «auf die besten Mittel und Wege zu denken, um den Anton Unternährer so zu versorgen, dass er ganz unschädlich und die Gesellschaft vor seinen Irrlehren gesichert werde». Und so kam der Mettlentoneli am 15. Mai 1806 nach Luzern ins Zuchthaus. 1811 wurde er freigelassen, da sich die Gemeinde Schüpfheim nicht an den Kosten der Verwahrung beteiligt hatte, und 1819 wieder festgesetzt, diesmal im Rosengartenturm. Dort starb er am 29. Juni 1824.

PS I: Am 7. Februar 1925 informiert ein Rapport der Luzerner Kantonspolizei dahingehend, dass der Rosa F. die elterliche Gewalt über ihr Kind definitiv entzogen wird: «In sittlicher und moralischer Hinsicht haben sich die Verhältnisse nicht gebessert und herrscht bei Fam. F. ein stetes Kommen und Gehen von Personen zweifelhafter Natur, die dort zu Tag- und Nachtzeit Ein- und Ausgang finden. Hauptsächlich sind es Anhänger der Sekte der Antonianer, die bei W., deren Familienmitglieder z.T. der Sekte angehören, verkehren. Die Sekte soll z.Zt. ca. 50 Mitglieder beiderlei Geschlechts zählen und dem Treiben derselben spezielle Aufmerksamkeit schenken.»

